Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 52

Artikel: Kleine Bilder aus dem Dienst

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber den schwankenden Steg hetzen nun die beiden Minenwerfer-Züge. (VI Br 8541.)

Die Gruppen jagen auseinander und bringen die Geschütze in Feuerstellung. (VI Br 8547.)

zum Waldrand, bereit zum endgültigen Brückenschlag, den die Mw.-Kanoniere vom 2. Zug ausführen werden. Die Jk.-Männer pirschen zu ihren Geschützen.

Eine grüne Leuchtkugel zischt hoch. Das Mw.-Feuer schweigt. Gleichzeitig ergreifen die «Brückenmänner» ihre Lasten und keuchen unter ihnen nach vorne zum Flußufer. Das erste Floß klatscht ins Wasser, das zweite und dritte. Eines nach dem andern wird dem Ufer entlang abgesetzt, zusammengebunden, währenddem ein Trupp bereits die Bretter darauf nagelt. Meter für Meter entsteht die Brücke. Drei Mann, auf einem improvisierten Floßsack, aus Zeltbahnen mit Stroh gefüllt, stoßen ab und paddeln sich mit Hilfe der Spaten hinüber, um dort die Verankerung anzubringen. Währenddessen nagelt, hämmert, knotet der Rest der Männer die Brücke fertig. Das untere Ende verankert und bereits wird oben abgestoßen, langsam schwenkt das schwankende Ganze gegen die Flußmitte. Noch 20 m, 10 m, jetzt ist das andere Ende drüben. Die Verankerseile festgeknotet. Die Brücke steht.

Drüben kreist eine gelbe Flagge. Vom diesseitigen Waldrand schießt, keilförmig auseinandergezogen, der Zugstrupp des Jk.-Zuges, mit dem Zugführer an der Spitze, auf die Brücke los. In langen Sprüngen rasen sie hinüber. Da startet auch schon die erste Geschützgruppe, reißen die Kanone aus dem Unterholz, jagen über das Wiesenstück auf den schwankenden Steg. Hält er? — Die Fässer senken sich bedenklich unter der Last, aber sie hält, hinüber —! Das zweite Geschütz folgt, wird drüben über die Böschung hochgerissen. Die Geschützchefs eilen zum Zugführer. Schlagartig folgt die Befehlsausgabe: «Geschütz 1 100 m flußabwärts, sichert das Vorgelände. Mein Standort ist hier!» «Geschütz 2, 100 m flußaufwärts, gleiche Aufgabe!» Die Gruppen jagen auseinander, bringen die Geschütze in Feuerstellung, graben, tarnen und beobachten.

Ueber den schwankenden Steg hetzen nun die beiden Mw.-Züge mit ihren Lasten und beziehen ihre neuen Feuerstellungen.

In einem Minimum von Zeit ist die schwere Kp. übergesetzt. Mit vollem Einsatz und Schneid des hintersten Mannes hat sie ihre Aufgabe prächtig gelöst. Eine heranbrausende Stabskp. kennt nun mal kein Hindernis.

Lt. Eglin, Stabskp. Bat. . .

Bilder von Kpl. Osterwalder und Kpl. Gilsi.

Kleine Bilder aus dem Dienst

Telephon.

Das ist in diesem Falle ein Sammelbegriff für ein Netz zahlreicher Verbindungen, deren Mitte (die Bindemasche gleichsam) die Zentrale ist. Die Telephonzentrale ist das Nervensystem der Brigade, das wiederum an größere Systeme anschließt und verkoppelt ist. Vor einer Flucht roter und schwarzer Hebelchen, Klappen und Stöpsellöcher sitzt der Telephonist und hat einzig und allein die Aufgabe, rasch und zielsicher Verbindungen herzustellen. Der Verbindungsradius zirkt einen großen Teil des Kantons ein: Fliegerbeobachtungsposten, Schwadronen in entlegenen Dörfern, eine Lastwagenkolonne zwischen W. und L., Bunker im Blauschatten des Waldes oder versteckt im Ried.

Für den Mann mit dem Kopfhörer sind das in den meisten Fällen nur Namen, winzige Punkte auf einem graphischen Plan, ohne Landschaft und den Hauch des Himmels. Ein erregendes Fluid aber streift auch diesen Zimmerhäftling: die Vielfalt, Stärke und Timbre der Stimmen und Befehle.

An einem gewissen stoßenden, energiegeladenen Hauptmannsjargon zum Beispiel kann sich der ganze Geist einer müden Kompanie wieder aufrappeln. Weise, fast väterlich milde dagegen, die Stimme des Herrn Oberst. Sie steht und schwingt nie unmittelbar vor der Muschel, ihr Eigentümer liebt eine gewisse Distanz. Kein Wunder, daß da Atmosphärisches ruchbar wird: der Hall eines hohen, ernsten Zimmers, wo Generalstabskarten an den Wänden hängen oder gar der Duft einer Havanna, die man langsam und würdevoll raucht. Nah, artikuliert, die Stimme eines übereifrigen Leutnants, Privatgespräche meldet er peinlich genau; sonor, nicht ohne gewisse Lichter eines weltweisen Humors, das Organ eines ältern Feldweibels, der «seine» 500 Diensttage hinter sich hat.

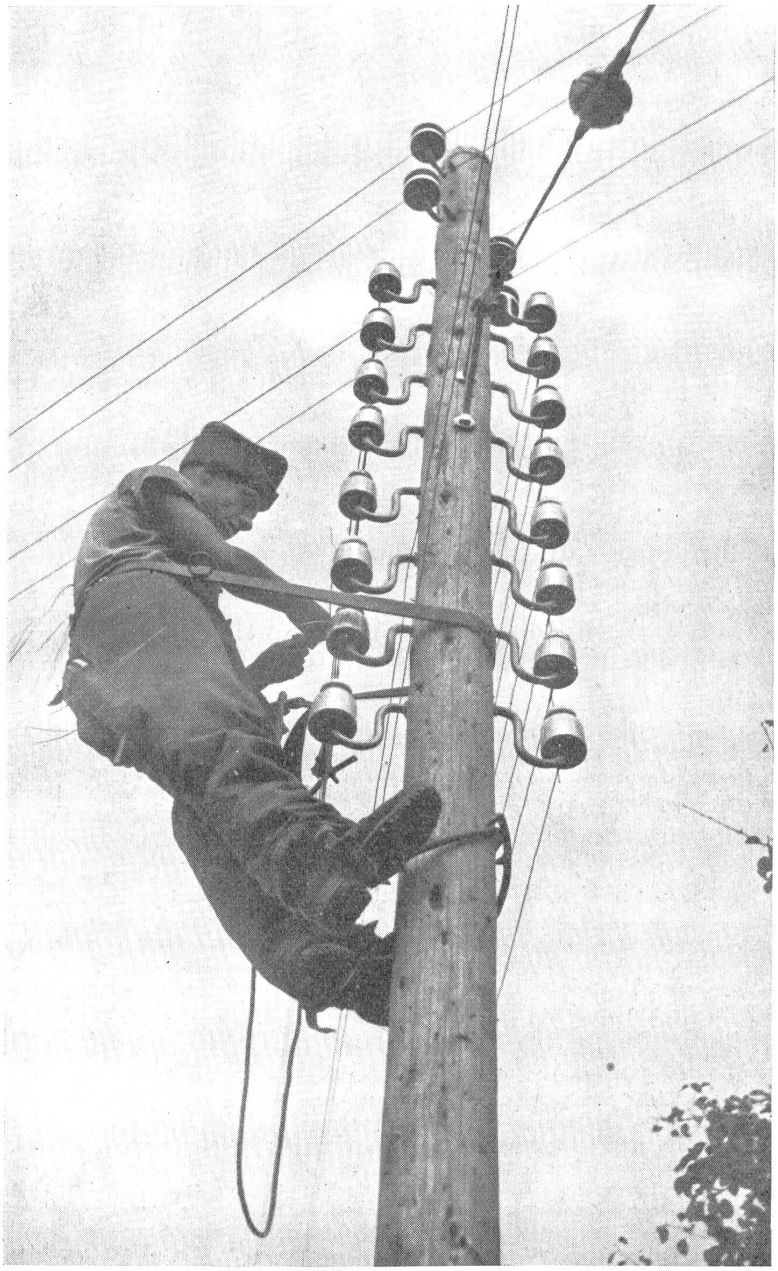
Die Bunkerklappe.

Das geschieht nachts, wenn draußen der einsame Schritt der Wache geht, zur Geisterstunde. Plötzlich schrillt in rasendem Klingelton der Apparat. Der Telephonist, eingehüllt wie eine Mumie in Decken, im tiefsten Schlaf auf der harten Matratze begriffen, stürzt taumelnd, wie von der Tarantel gestochen, hoch, greift zum bereitgelegten Mikrophon, tastet sich in Bettsocken wie ein Schlafwandler vor, drückt den Lichtknopf, schaltet sich fluchend ein, meldet «Hier 2 B L, Zentrale» — und horcht in das Nichts. Kein Ruf, auch nicht der leiseste, meldet sich.

Es ist dickste, dunkelste Nacht. Ihre Wesenheit, ihre Fremdheit und ihr Dunkel brausen wie ein ferner, ferner Regenschauer in der Muschel. Immer aber ist es die gleiche Klappe, die gelb wie ein kleiner Mond hinter der Glasscheibe erscheint: der geheimnisvolle Anruf eines Bunkers, der zwar angeschlossen, aber unbewohnt ist.

Aergerlich horcht der Aufgestörte. Nach einer Weile glaubt er ein Raunen und Wispern zu vernehmen. Ruft ihn der Geist des Waldes, die Stimme eines Toten? Der Hörer wischt sich über die Stirn. Unsinn! Es ist einfach das Nichts. Halluzinationen. . . . Einmal knackt es und wieder setzt fern, fern ein Raunen ein.

Vielleicht geht der Geist eines verstorbenen Wachtsoldaten in den feuchten, nassen Kammern des Bunkers um und erstattet diensteifrig Meldung?



Ein luftiger Arbeitsplatz (VI S 7394)

Wie ferner hohler Wind rauscht es nun in der Leitung. Mit einem Fluch oder leise brummend entledigt sich der junge Mann wieder seines Kopfhörers, bringt durch einen Fingerdruck die gelbe Klappe zum Verschwinden, stellt die Schnarrer erneut ein und tastet sich zurück zum Lager.

Bald hat ihn der Schlaf unter den harten Pferdedecken erneut übermannt.

Wachen.

Wachen sind der eindeutigste Ausdruck der Bereitschaft. Wo sie einen Brückenkopf, ein Haus, einen Bahnhof bezogen haben, da stehen die Bewachten unter ihrem Befehl und Gesetz. Stunde um Stunde verhallt unter ihren Schritten. Am Schritt der Wache kannst du den Zustand der Zeit abhören. — Unzählige Wachen haben sich im Laufe der Monate in unserm Kommandoposten abgelöst. Die Gesichter verwischen sich. E i n e graue Figur tritt hinter die andere. Unvergessen bleibt mir die hohe, schöne Erscheinung eines Urners mit schwarzem Bart und kindlich-naiven Augen. Oder ein «Intellektueller», übermäßig lang; ich sehe ihn noch draußen im Regen stehen, mit nasser Brille, aber grimmigen Augen dahinter.

Einmal waren Tessiner da, von irgend woher kommandiert. Sie fegten die Stube, daß sie staubte. Einer stand am Fenster, starrte in den Nebel und pfiff leise vor sich hin, so ein Liedchen mit schleifenden Tönen. Welch großartiger Geist steht doch fern wie ein Gletscherberg hinter all diesen kleinen Verrichtungen, dachte ich. Tessiner und Welsche, Urner und gallige Intellektuelle — alle aber eint die Idee eines freien und unsterblichen Vaterlandes.

Und mir, dem Auslandschweizer, ging mit plötzlichem Erkennen die Größe der Eidgenossenschaft auf, die über Rassen und Klassen hinweg die Herzen zu binden vermag.

Das Gärtchen.

Durch das vergitterte Fenster hindurch grüßen wir es. Die Hummel summt dort um den Stachelbeerstrauch, die Amsel schluchzt immer noch wie an den ersten Sonnentagen des Jahres, und an der hohen Mauer zur Rechten blüht in keuschem Rosa die Spalierbirne.

Die kleinen Beete stehen in schwellendem Grün. Man kann mitten im Dienst für einen Augenblick an dieses Fenster treten und erfreut und mit herzlichem Entzücken dieser festtäglich kleinen Welt «Guten Tag» sagen.

Mag nun das Haus noch so widerhallen von Befehlen und Kommandos, mag der Draht die furchtbarsten Zerstörungen von der Welt draußen zu uns hertragen, d i e s e Welt ist unzerstörbar. Mit holdem Antlitz wird sie uns immer wieder anleuchten.

Es ist symbolisch, daß ein Soldat dieses Gärtchen, das arg verwildert war, wieder herrichtete. Kündet doch diese Tat von der ewigen Sehnsucht des Menschen, das Werk des Friedens und der Schönheit im größern «Reich» der Natur immer wieder zu wagen! Edouard H. Steenken.

SOLDATELIEDLI

Juhe es trummlet 's Stedtli i
D'Soldate chöme-n-a,
A Stroßerand springt groß und chli,
Was numme laufe cha.

Trum-trum-trum-trum-rumpe-ti-pum
Tönt's lut de Hüser noh;
Bald geit's im ganze Stedtli um:
Jetzt si d'Soldate do.

Der Hauptme ritet vorne-n-a,
Wie tänzerlet sis Roß —
Und jetzt chunnt d'Musig hei-ssa-ssa,
Es tschätteret dur d'Stroß.

Diri-diri-diri-dulei,
Wie ring geit das dervo;
Es chönne hundert Meitschibei
Fast nümme rueig stoh.

Lueg au die Reie Militär
Im flotte, stramme Schritt,
Und isch's verbi geit hinderhär
Gwüß 's halbe Stedtli mit.

Trum-trum-trum-trum-rumpe-ti-pum
Au mir wei hindenoh;
Es geit im ganze Stedtli um:
Jetzt si d'Soldate do.

Fritz Spaeti.

GEDENKTAGE:

1. September 1939: Generalmobilmachung der Schweizerischen Armee.
4. September 1798: Errichtung der Helvetischen Legion.